

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse
Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik
Band: - (1950)
Heft: 15

Artikel: Echt oder falsch?
Autor: Ducret, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1928 im Troppauer Landesmuseum den Versuch gemacht, die ganze Gruppe dieser Habanner-Fayencen in einer Ausstellung zu vereinen und Dr. Karl Černohorsky hat in der Festschrift anlässlich meines 60. Geburtstages (Anzeiger des Troppauer Landesmuseums II, 1931) Entwicklung und Einteilung derselben mit zahlreichen Abbildungen klar geschildert. Bei der Durchsicht dieser 36 abgebildeten Fayencen ergibt sich sowohl formell wie technisch und inhaltlich ein enger Zusammenhang mit den Wappenschüsseln aus Österreich, Steiermark, Böhmen usw. Die alte Bezeichnung für diese Habannerware war ursprünglich „Brüderisch Geschirr“, d. h. also das Geschirr der brüderischen Wiedertäufer, die auf kommunistischer Grundlage, unterstützt durch die protestantischen Adeligen, wie die Liechtenstein, ausgedehnte keramische Betriebe unterhielten. Auch zeitlich fallen die Grenzen zusammen; das älteste Habannergeschirr ist 1598 datiert, die ältesten böhmischen 1570 und die steirischen laufen von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis 1648, während die slowakisch-mährischen bis ins 18. Jahrhundert hinein weitergehen. Es gibt aber auch einen Hinweis auf den Zusammenhang der steirischen mit den Habanna-Fayencen, der äusserst interessant ist. Trotzdem nämlich das Wiedertäuferturn in Steiermark seit fast 180 Jahren ausgerottet war, hat, wie Debic ausführt, die Regierung in Graz 1719 den dortigen Landeshauptmann angewiesen, „wasmassen und mit was für Formalität auch Reservation und respektive Bedingnus Franz Joseph Huber

eine Fabrik und Manufaktur von allerhand auf den Fuss des sogen. Gmündener-, Brüder- und Wiedertäuferischen wie auch Hannauer Majolika- und holländischer Weise verfertigenden Geschirr aufzurichten.“ Die Fabrik wurde tatsächlich im Jahre 1720 errichtet und in dem Privileg, das später erneuert wurde, finden wir wiederum die Bezeichnungen der Produkte als „Hannauer Majolika, brüderische und holländische weisse Geschirr“.

Klarer kann die Sache nicht dargestellt werden als mit diesem Wortlaut, aus dem wir erkennen, dass neben den damals modernen Vorbildern an Fayencen, denen zu Hannau, Delft und Gmunden, auch die Wiedertäufer-Majoliken traditionell weiter erzeugt wurden. Ich konnte früher schon einmal (Schlesiens Vorzeit III, 1904, S. 110) darauf hinweisen, dass auch ein Breslauer Gelehrter, Prof. Kundmann, im Jahre 1726 auf die bunten Fayencen aus Mähren zu sprechen kam, „so ehemals das Brüdergefässe geheissen, weil eine gewisse schwärmerische Sekte, so alles untereinander gemein haben gewollt, es daselbst erstlich verfertigten“.

Es ist nun Aufgabe der keramischen Forschung vor allen Dingen eine möglichst grosse Anzahl von solchen Fayencen zusammenzustellen, worauf die Wappen zeitlich und landschaftlich zu bestimmen sind. Im Kunsthandel werden diese Wappenschüsseln als Schweizer Erzeugnisse erklärt, doch hat sich bisher noch kein sicheres Schweizer Analogon finden lassen.

Echt oder falsch?

Von Dr. med. S. Ducret, Zürich

In vielen schweizerischen Sammlungen in Zürich, Bern, Schaffhausen, Genf und Basel, in öffentlicher und privater Hand finden sich Geschirre mit bedrucktem bunten Trachten-, Blumen- oder Landschaftsdekor, die man der Firma „J. J. Nägeli im Schooren“ (1750 bis 1758) — der Erbin der alten Zürcher Porzellanfabrik — zuschrieb. Die Stücke sind in tadellosem Zustand, nie bestossen noch berieben, von rosagelbem Scherben und von leuchtender Glasur, die Teller-ränder sind gewellt und haben oftmals einen Flechtbandrand mit aufgelegten Blüten. Der Farbendruck ist kräftig, die Randpartien zeigen immer ein violettes Tropfsteinmuster. Als Dekorationsmotive für die Trachten wählte man die Stiche Joseph Reinharts, die früher weit verbreitet waren. Alle Teller sind gemarkt mit einem kaligraphisch einwandfreiem blauen Z mit Punkten. So bilden diese Stücke eine festumgrenzte Gruppe, von denen Frei im Zürcher Taschenbuch für 1930 schrieb:

„....in einem aus der Nägelischen Fabrik stammenden handgeschriebenen Fabrikationsbuche zur Steingut- und Fayenceherstellung, in dem von uns noch unbekannter Seite auch Ratschläge zur Verbesserung des Fabrikbetriebes und Einführung neuer Artikel eingeflochten sind, wird der Vorschlag gemacht, die Druckerei mit Oelfirnis aufzunehmen; neue Sachen finde man in der Schmelzmalerei, wo auf die Glasur mit Schmelzfarben gedruckt und gemalt werde, wozu sich „die verschiedenen Schweizerfiguren ganz vorzüglich eignen würden“ und welche Manipulation sich in gewöhnlichen Muffeln ausführen lasse....“

In freundschaftlichem Meinungsstreit mit dem Autor der interessanten Ausführungen, haben wir — zusammen mit Herrn Aimé Martinet

in Genf — die Stücke als Fälschungen von jeher abgelehnt. Uns schien es eigenartig, dass die Fabrik, die künstlerisch wertloses Steingut und Fayence lieferte, solch ausgefallenes, seltsam geformtes und bunt bedrucktes Zeug herstellen sollte. Die Ansicht Lehmanns „es habe ein Maler aus einer der süddeutschen Fayencefabriken seinen Weg nach Schooren gefunden und dort diesen Dekor ausgeführt“ (vergl. 31. Jahresbericht des Landesmuseums, S. 53. f.) hält der Kritik nicht stand. Wo gibt es deutsche Fayencen mit buntem Umdruckdekor, die jemals diesen Dekor zeigten? Dagegen haben früher Aprey und Meillonas den gleichen Randschmuck und die gleichen Rosen mit dem „Coeur bien ouvert“ und „tulipes perroquet“ u. a. m. musterhaft gepflegt, so dass der Randdekor der Blumen sicher diesen zwei Fabriken „weggestohlen“ wurde.

Nun hat uns Dr. Fahrländer in Riehen-Basel vor ein paar Wochen einen Teller überreicht (Abb. 2), der aus der gleichen Fälscherwerkstatt stammen muss. Nur hat der Maler diesmal nicht das blaue Z von Zürich hingemalt, sondern die Marke der Veuve Perrin in Marseille. (Abb. 3.) Auch der Laie wird den Marseilleteller ohne Kenntnisse als plumpe Fälschung abtun.

So glauben wir nun endlich den Beweis erbracht zu haben, dass diese Zürcher- oder Marseillestücke (vielleicht tauchen gelegentlich noch andere Marken auf) als Fälschungen anzusehen sind. Nach der Fabrik zu fragen, die solche gutgemerkte Fayencestücke fälschte, ist sinnlos. Sie werden gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts entstanden sein, als die Wertschätzung alter Porzellane und Fayencen durch Ausstellungen und durch Studien wesentlich gefördert wurde. Den bunten Umdruckdekor hat zur gleichen Zeit nur Sarreguemines verwendet, doch sind die Farben und die Sujets andere.